

# SWR KULTUR

## **SWR Kultur Glauben 15.03.2026** **Wenn Gott ruft – Junge Menschen im** **Dienst der Kirche**

Von Verena Carola Mayer

Redaktion Sophie Rebmann

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören oder als **Podcast** nachhören.

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

## **Collage**

**Schwester Tobia:** Wie, die geht noch ins Kloster, hat die keinen Mann abbekommen? Nein, das war nicht der Grund. Aber den Gedanken haben doch einige.

**Wolfgang Lehner:** Da hat sich eine entscheidende Veränderung gegeben seit den Zeiten der Volkskirche. Da war tatsächlich es auch positiv konnotiert, wenn jemand den Priesterberuf ergriffen hat. Das war auch mit einem gesellschaftlichen Aufstieg verbunden. Das hat sich heute doch erheblich geändert.

**Martin Winkler:** Das ist tatsächlich auch am Ende des Tages ein Stück weit ein Geheimnis, wie ja das Verliebtsein zwischen Menschen auch ein Geheimnis ist.

## **TITEL**

**Wenn Gott ruft – Junge Menschen im Dienst der Kirche**

**Eine Sendung von Verena Carola Mayer**

## **ATMO Ankunft am Priesterseminar**

Kurz nach sechs in der Münchner Innenstadt. Die leeren Straßen liegen noch im Dunklen.

Situativ Martin Winkler: „Guten Morgen! Herzlich Willkommen, Martin Winkler.“

Für Martin Winkler und seine Mitstudenten hat der Tag schon begonnen.

Situativ Martin Winkler: „Dann gehen wir mal hinein.“

Winkler absolviert in München die Ausbildung zum Priester. Zusammen mit 23 anderen Männern. Der Tag beginnt mit einer gemeinsamen Messe in der hauseigenen Kapelle.

Situativ vorbeikommender Priesteranwärter: „Guten Morgen.“

### **Martin Winkler (flüsternd):**

Die kommen jetzt auch schon so früh daher, das sind dann die Ministranten, da ist man natürlich früher dran. Und dann gibts natürlich auch die, die zwei Minuten vor dem Start kommen.

Die Seminaristen wohnen einen Stock drüber. Manche kommen in Pantoffeln runter in die Kirche. Ein paar tragen bequeme Hoodies. Die meisten aber sind, wie Martin Winkler, elegant gekleidet, in Hemd und dunklen Hosen.

### **ATMO Kirche: Gruppe betet und singt**

Die gemeinsame Messe ist für die Priesteranwärter eine Chance, erste Erfahrungen zu sammeln. Außerdem auf dem Stundenplan: Altgriechisch, Einführung in die Theologie, Religionspädagogik, Liturgieunterricht.

### **ATMO Liturgiekurs**

Situativ Lehrkraft: „Jetzt gibt’s eine Regel, wie man das Weihrauchfass hält. Mit der linken Hand am Ring. Im Grunde genommen bleibt die linke Hand vor der Brust unbeweglich, während die andere diese Züge, diese Schwingbewegungen macht. Das ist eine Frage der Ästhetik. Wer opfert sich?“

Manchen sieht man die Jugend noch an. Sie kommen direkt aus der Schule. Andere haben, wie Martin Winkler erst einen anderen Beruf erlernt. Der 25-Jährige hat nach dem Abi in seiner oberschwäbischen Heimat eine Ausbildung zum Industriekaufmann gemacht. Er fand einen Job, machte nebenher seinen Bachelor in BWL. Dann der Wechsel: Der Gang ins Priesterseminar.

Wieso entscheidet sich ein junger Mann, all das aufzugeben, und sein Leben in den Dienst der Kirche zu stellen? In einer Zeit, in der ihr immer mehr Menschen den Rücken kehren? Knapp 38 Millionen Mitglieder zählen die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland. Ein Drittel weniger als vor 30 Jahren. Allein 2024 traten mehr als 670.000 Menschen aus. Immer mehr Menschen leben ihre Spiritualität abseits der Kirche, meint Wolfgang Lehner, Regens des Münchner Priesterseminars. Auch die Missbrauchsskandale haben viele von der Kirche entfremdet.

**Wolfgang Lehner:**

Die Kirche, die vor zwei Generationen selbstverständlicher Träger auch gesellschaftlicher Identität war, trägt jetzt diese Identität nicht mehr mit. Es ist nicht mehr normal, katholisch zu sein oder evangelisch zu sein, sondern es braucht auch das eine bewusste Entscheidung.

In Martin Winklers Familie hat Religion immer eine wichtige Rolle gespielt: Gottesdienst am Sonntag, Kirchenbesuche im Urlaub, nach der Erstkommunion wurde der kleine Martin Ministrant. Als er fünf war, saß er wie viele Deutsche vor dem Fernseher:

## **AUDIO Tagesschau, 19.04.2005 zur Wahl von Papst Benedikt**

„Der neue Papst auf der Loggia des Petersdoms. In Rom hat das Konklave den deutschen Kardinal Joseph Ratzinger zum Oberhaupt der katholischen Kirche gewählt.“

### **Martin Winkler:**

Das war für mich als kleiner Junge höchst faszinierend. Dieses Amt und was dazugehört. Ja, man sagt dann vielleicht auch schnell, ich möchte auch mal Papst werden, so in einer kindlichen Freude heraus. Und später merkt man dann natürlich, dass da noch viel mehr dazugehört.

Nach dem Abi wollte er erstmal etwas Praktisches lernen. Wurde Industriekaufmann.

### **Martin Winkler:**

Ich hätte alles gehabt, was man sich so wünschen kann, einen festen Arbeitsvertrag, ausgelernt. Wo man sagt: Jetzt könnte eigentlich das Leben richtig losgehen und hab doch gemerkt, ob das wohl schon alles ist. Und da war die Frage wieder sehr präsent für mich im Raum. Was gibt mir Halt, was trägt mich, woraus beziehe ich meine Kraft? Und dann war es mir ein Bedürfnis, das jetzt anzugehen und darum bin ich dann auch hierhergekommen.

## **ATMO Rundgang Priesterseminar**

Situativ Martin Winkler: „Dann fangen wir beim Herzstück einfach mal an, das ist ja die Kirche. Ich glaube, das ist eigentlich auch der Mittelpunkt des Hauses, muss ich sagen.“

Weil man fängt morgens hier den Tag an und man beendet ihn auch mit der Vesper. Wir beten abends wieder und mittags kommen wir hier... Also immer wenn man hier im Haus ist, ist das gefühlt der Mittelpunkt.“

Im Keller liegen ein Hockeyraum, ein kleines Fitnessstudio und ein Bierstüberl.

Situativ:

Autorin: „Wie so eine bayerische Kneipe.“

Martin Winkler: „Ja genau.“

Ihr Wohnort könnte ein x-beliebiges Studentenwohnheim sein. Nur: Die Berufswahl der hier Lernenden ist eher ungewöhnlich. Früher, sagt Regens Wolfgang Lehner, war der Priesterberuf mit gesellschaftlichem Aufstieg verbunden. Heute müssen viele Seminaristen mit starkem Gegenwind rechnen:

### **Wolfgang Lehner:**

Wir hatten Ende Januar Infowochenende, da waren vier Interessenten da und die haben unisono gesagt: Endlich mal ein Ort, wo wir einfach erzählen können, was uns bewegt, ohne dass wir uns für den Glauben gleich entschuldigen müssen. Viele unserer Kandidaten kommen am Ende eines Prozesses des Ringens mit den Eltern, mit Freunden, mit Verwandten. Besonders natürlich auch seit den Zeiten des Missbrauchsskandals, der uns ja alle erschüttert hat und bis heute bewegt. Damit sind auch die jungen Kandidaten angefragt: Willst du zu diesem Verein gehen?

Das wollen immer weniger. In den 1960er-Jahren waren es bundesweit noch rund 500 Männer pro Jahr. Im Jahr 2000 legten rund 150 die Weihe ab, 2024 waren es nur noch 29. Die Lage sei prekär, meint Matthias Sellmann. Denn es führe zu großen Problemen bei der Aufrechterhaltung der Seelsorge. Sellmann ist Leiter des Zentrums für angewandte Pastoralforschung an der Ruhruni in Bochum und hat eine Studie zur Lage des Priesteramts erstellt. Dafür hat er mit einer Stichprobe sämtlicher von 2010 bis 2021 geweihten Priester gesprochen.

Eine zentrale Erkenntnis: Der Nachwuchs kommt mehrheitlich aus der konservativen Mittelschicht und meist aus einem klar umrissenen, katholischen Milieu. 97 Prozent wurden bereits als Säugling getauft, drei Viertel waren als Messdiener oder Ministranten aktiv. Was sie motiviert? „Ich will die frohe Botschaft des Evangeliums weitergeben“, sagen drei Viertel. Und, am häufigsten genannt: Gott habe sie in der Entscheidung geleitet.

Diese Berufung, sagt Priesterkandidat Martin Winkler, sei ein Geschenk – und schwer greifbar.

### **Martin Winkler:**

Wie ja das Verliebtsein zwischen Menschen auch ein Geheimnis ist. Klar gibt es da Erklärungen dafür und so kann man sicher auch da etliches erklären, aber am Ende des Tages ist es immer ein Gnadengeschenk und auch ein Stück weit ein Geheimnis heraus, das ich annehmen muss. Das heißt nicht, dass andere Lebensentwürfe damit geschmälert werden, sondern es ist einfach eine besondere Form der Hingabe, so wie am Ende des Tages das Leben in einer Familie auch Hingabe ist.

Für seine Studie fragte Theologe Matthias Sellmann die jungen Priester, welche Hürden sie bei Gleichaltrigen wahrnehmen. Vier von fünf sahen die lebenslange

Bindung als größte Herausforderung. Hinzu komme das negative Image der Kirche. Und schließlich das Zölibat. Interessanterweise wurde nicht nur das „ehelose Leben“ genannt – sondern ebenso häufig die mangelnde Akzeptanz des Zölibats in unserer Kultur.

Martin Winklers Eltern haben sich mit seiner Entscheidung anfangs schwergetan:

**Martin Winkler:**

Natürlich haben die sich grundsätzlich auch mal was anderes vorgestellt. Das ist ja keine Entscheidung, wie dass man sagt, ich wechsele von Arbeitgeber A zu Arbeitgeber B, sondern das hat Auswirkungen auf das Privatleben, das hat Auswirkungen auf die gesamte Familie.

Der Beruf wird hier im wahrsten Sinne des Wortes zur Berufung. Arbeit und Privatleben sind kaum zu trennen. Priester haben keinen Arbeitsvertrag, keine festen Arbeitszeiten, keine Option auf Familie. Auch Martin Winkler hadert damit immer wieder.

**Martin Winkler:**

Bin ich wirklich berufen? Ist diese Lebensform die richtige? Kann ich das alles mitbringen? Das geht mir ganz oft so, dass ich dann auch darüber grüble, ob das wohl alles schon gut werden kann. Und nichtsdestotrotz gehört dann eben auch der Glaube dazu, dass ich sage: Ich möchte auch der Lebensform Jesu nachfolgen. Ich möchte mich voll und ganz auf dieses Themenfeld einlassen und zur Verfügung stellen.

Verbindlichkeit hat es heute schwer. Doch sie könne auch heilsam sein, meint Martin Winkler.

**Martin Winkler:**

Zu einem erfüllten Leben gehört aus meiner Sicht immer die Entscheidung dazu. Ob ich sie jetzt hier oder an anderer Stelle treffe, macht für mich jetzt keinen Unterschied. Der Unterschied zu viele anderen ist vielleicht, dass ich sage, man muss diese Entscheidung auch treffen.

Bis er diese finale Entscheidung treffen muss, hat er viel Zeit. Rund acht Jahre dauert die Ausbildung. Ungefähr die Hälfte wird am Ende geweiht. Manchmal merkt die Leitung, dass ein Kandidat nicht die nötige menschliche Reife hat. Manche brechen selbst ab. Die Lebensform, das Zölibat... spiele alles mit rein, meint Regens Wolfgang Lehner. Der häufigste Grund aber sei ein überidealisiertes Priesterbild.

Auch Matthias Sellmann stellte in seiner Studie fest: Viele der jungen Priester wollen in erster Linie Seelsorger und spirituelle Begleiter sein. Die Realität verlange mehr: Administrative und leitende Kompetenzen, Resilienz und Frustrationstoleranz, etwa wenn schrumpfende Gemeinden zusammengelegt werden. Die Anforderungen an das Amt sind gestiegen.

**Wolfgang Lehner:**

Man hat vor zwei Generationen einem Pfarrer doch deutlich mehr verziehen, wenn er irgendwo was falsch gemacht hat. Heute muss schon auch... das Produkt stimmen. Das ist nicht nur in der Wirtschaft so, das ist auch in der Pfarrseelsorge so. Umgang mit Menschen, mit Organisationen, auch die theologischen Fähigkeiten. Sachverhalte präsentieren zu können. Wie erreichen wir die Menschen, ist ja die große Frage.

Und die hat auch Einfluss auf das Priesteramt. Nur wenn die Kirche relevant für junge Leute bleibt, wird sie genügend Nachwuchs gewinnen. Also: Wie gelingt das?

**AUDIO Video von Lisa Quarchs Instagram-Account** („Wir haben einen neuen Papst und ich als Feministin und katholische Theologin find's gut und glaube, es ist ein Papst, den die Welt gerade braucht. Ich sag euch jetzt warum...“)

Lisa Quarch ist Theologin, Feministin und seit Januar Geistliche Verbandsleiterin des Bunds der Deutschen Katholischen Jugend, BDKJ. Die 29-Jährige kümmert sich um Kommunikation und seelsorgerische Fragen der jungen Katholiken. Bis dato war das Amt Priestern vorbehalten. Quarch ist die erste Frau in dieser Position. Ein Statement: Kirche, auch die katholische, ist vielfältig, offen und feministisch. Für die junge Frau kein Widerspruch. Sicher: Patriarchale Strukturen prägen Gesellschaft und Kirche nach wie vor. Ein Grund, warum sich viele junge Leute abwenden. Doch Lisa Quarch meint: Es gebe viele, nicht nur im Verband, die sich für Reformen und jugendliche Interessen einsetzen:

**Lisa Quarch:**

Zum Beispiel, dass es eine Diversität im Gottesbild gibt, dass queere Beziehungen anerkannt werden, dass sich gegen Sexismus in der Kirche eingesetzt wird, gegen unterschiedliche Formen von gesellschaftlicher Unterdrückung.

Vor ihrer Wahl hat Quarch die digitale Glaubenskommunikation eines Bistums geleitet. Sie sagt: Um junge Leute abzuholen, muss man dorthin gehen, wo sie unterwegs sind: Social Media, Gaming-Plattformen, Musik-Events.

**Lisa Quarch:**

Ich glaube, es ist immer ein guter Weg zu fragen: Was sind denn eigentlich popkulturelle Dinge, in denen junge Menschen unterwegs sind? Und wie können wir da mit christlichen Angeboten auch ein Teil von diesem Kulturort sein?

Die Frage, wie er als Priester wirken kann, treibt auch Martin Winkler um. Seine Antwort ist bescheiden:

**Martin Winkler:**

Ihr sollt Menschenfischer sein, sagt Jesus zu seinen Jüngern, weil das sind ja die ersten Apostel sind ja eigentlich Fischer. Und eigentlich ist die Bezeichnung vielleicht gar nicht so schlecht. Also ich werfe meine Netze, mein Angebot aus und möchte da damit jemand ansprechen. Ich versuche, Menschen für die Idee, die mich begeistert, auch zu begeistern.

**ATMO-Klosterrundgang**

Situativ Schwester Tobia: „Jetzt sind wir im alten Klostergarten sozusagen. Also das war so das ursprüngliche Klostergelände. Die Mauer ist auch denkmalgeschützt, deswegen dürfen wir sie nicht wegmachen. Hat aber auch den Vorteil, dass man den geschützten Garten hat zum Abend einfach gemütlich zusammensitzen.“

Während Martin Winkler noch sucht, ist Schwester Tobia schon angekommen. Sie ist eine von knapp 130 Franziskanerinnen, die im Kloster Reute bei Bad Waldsee leben. Ein kleiner Ort, 40 Kilometer nördlich des Bodensees. Die barocke Wallfahrtskirche auf dem Klosterberg ist schon von weitem sichtbar. Rundherum gruppieren sich die schlichten Gebäude der klösterlichen Gemeinschaft.

Schwester Tobia hat hier schon öfters Medien empfangen, zuletzt ein Fernseheteam, das sie betend in der Kapelle filmte.

### **ATMO-Klosterrundgang**

Situativ Schwester Tobia (lachend):

Ich habe mir echt krampfhaft das Lachen verkniffen und versucht, andächtig zu gucken. Und meine Mitschwestern haben sich scheckiggelacht, als sie das gesehen haben. Also irgendwie, grad schein ich interessant zu sein.“

Mit ihren 32 Jahren ist Schwester Tobia die jüngste der hier lebenden Nonnen – und landesweit eine Ausnahme. Den Klöstern fehlt der Nachwuchs. Im November feierte sie ihre Ewige Profess – das lebenslange Gelübde, in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben. Auf ihren Wunsch hin, sangen ihre Mitschwestern das Alto e Glorioso Dio.

### **MUSIK**

Worte, die Schwester Tobia viel bedeuten: Gott, gib mir Glaube, Hoffnung, Liebe, Demut und Erkenntnis, damit ich mein Leben im Einklang mit deinen Geboten führen kann.

**Schwester Tobia:**

Also ich kam aus dem Grinsen nicht mehr raus. Es war so eine tiefe innere Gewissheit: Es stimmt, was ich hier mache. Ich bin am richtigen Ort, mit den richtigen Leuten im richtigen Auftrag unterwegs. Und das sagen zu dürfen und zu wissen: Die Gemeinschaft hat ja zu mir gesagt und ich sag ja zur Gemeinschaft und zu dieser Lebensform. Es war unglaublich intensiv der ganze Tag. Aber das Hauptding spielt eigentlich zwischen mir und dem lieben Gott in dem Moment. Das habe ich auch total genossen, dass in dem Moment, wo alle gebetet haben, ich lag. Das war ein ganz privater, intimer Moment. Wenn man eine Entscheidung getroffen hat, wo man spürt die stimmt. Das ist einfach echt ein riesen Erleben.

**ATMO-Klosterrundgang**

Seitdem trägt sie am Ringfinger einen schmalen Ring.

**Schwester Tobia:** So als Symbol der ewigen Verbundenheit.

**Autorin:** Ah und den trägt man dann immer?

**Schwester Tobia:** Der goldene, genau. Wir haben eher einen schmalen mit dieser kleinen Platte obendrauf. Auch der sieht in jeder Gemeinschaft unterschiedlich aus.

**ATMO Klosterrundgang**

Derzeit wird überall am Kloster gebaut.

Situativ Schwester Tobia: „Es ging halt einfach drum, das für die Zukunft fit zu machen. Ein Teil auch gleich Umnutzen, da werden Apartments draus und vermietet. Große Wohnungsnot, auch hier am Land. Und Wohnraum haben wir.“

Die Zeiten, als dort 1800 Schwestern lebten, sind lange vorbei. Schwester Tobia wohnt mit vier Mitschwestern in einem schlichten, gelben Haus am Rand des Kloster-Ensembles, mit Blick über die angrenzenden Felder.

### **ATMO-Gang ins Haus**

Anders als der angehende Priester Martin Winkler ist Schwester Tobia nicht sonderlich religiös aufgewachsen. Das Klosterleben hat sie erstmals mit 14 im Rahmen der Firmvorbereitung kennengelernt. Eine prägende Erfahrung:

### **Schwester Tobia:**

So zum einen zu merken: Die Schwestern sind normale Menschen. Und so zu merken: Hey, es gibt Leute, die leben ihren Glauben echt eng verzahnt mit dem Alltag, leben daraus und sind trotzdem bodenständig und lachen unglaublich viel. Also ich habe noch keinen anderen Ort erlebt, wo ich so viel lache, wie hier.

Also kam sie immer wieder: In den Ferien und auch später während ihrer Ausbildung.

### **Schwester Tobia:**

Und irgendwann drängt sich schon die Frage mal in den Hinterkopf. Grad Schulkameraden, Abialter, die gehen alle Party machen. Ich hocke im Kloster. Was zieht mich hierher und warum fasziniert es mich so und könnte es auch was für mich sein?

Eine Frage, die sie damals stets begleitet hat: Was sagen die anderen? Weniger als 10.000 Frauen leben derzeit in den deutschen Klöstern. In den 1960er Jahren waren es noch zehn Mal so viele.

### **Schwester Tobia:**

Da war es selbstverständlicher. Heute ist eher so: Wie, die geht noch ins Kloster, hat die keinen Mann abbekommen? Nein, das war nicht der Grund. Aber den Gedanken haben doch einige. Und dann war es natürlich auch: Mein Beruf macht mir Spaß. Und es ist natürlich auch eine schöne Freiheit, wenn man sein eigenes Geld verdient, sein eigenes Fahrzeug hat. Es ist Abenteuer pur und wie gesagt, jung, ungebunden. Ich kann machen, was ich will.

Mit Anfang 20, nach ihrer Ausbildung, wagt sie den Schritt: Sie beginnt ihr Postulat, eine knapp einjährige Probezeit, in der sie den Alltag der Schwestern kennenlernt. Schritt zwei ist das Noviziat. Aus Jessica Hartmann wird Schwester Tobia. Ab nun darf sie das Ordensgewand tragen: Ein langer, grauer Habit – weit fallend, ohne Zierde. Dazu der Schleier, der ihr fröhliches Gesicht einrahmt. Nach acht Jahren folgt die Ewige Profess. Das Zweifeln gehört in dieser Zeit dazu:

### **Schwester Tobia:**

Ich bin froh über jeden Zweifel, den ich hatte und jedes Ringen auf dem Weg, weil da kann ich echt sagen: Das sind Themen, die habe ich durchgerungen mit mir selbst und mit Gott und mit meinen Mitschwestern. Das habe ich mir echt gut überlegt, ob ich das will.

Am meisten gehadert hat sie mit dem Altersunterschied:

**Schwester Tobia:**

In meinem Konvent sind wir vielleicht noch 10 unter 60 oder so. Natürlich nimmt man im Alltag viel Rücksicht auf die anderen, wo ich mich dann schon gefragt hab: Kann ich das? Will ich das? Und wo sind meine Freiräume auch?

Zusammen fanden sie Lösungen: Gemeinsames Nachtgebet nur einmal die Woche und an den restlichen Tagen privat – deutlich später, zu Schwester Tobias Zubettgezeit. Zudem wohnt sie räumlich getrennt, gemeinsam mit vier anderen, jüngeren Schwestern. Auch die angesprochene Freiheit vermisse sie nicht.

**Schwester Tobia:**

Das klingt tatsächlich verwunderlich, wenn man das so hört, weil eben das Klischee ist: Nonne, Mauer zu, bleib drin. Das sind wir aber nicht. Wir leben ein sehr freies Gemeinschaftsleben. Es gestaltet sich anders. Aber ich will das ja. Also ich bin nicht ins Kloster gegangen und habe gesagt, ich entscheide mich gegen alles, was ich davor hatte, sondern ich habe mich für die Gemeinschaft und den Glauben entschieden. Und dass alles Konsequenzen hat, das ist klar. Das Gleiche wäre gewesen, wenn ich Familie gegründet hätte. Jede Lebensentscheidung bringt Konsequenzen mit. Es hat ein paar persönliche Freiheiten gekostet, aber andere Freiheiten gegeben.

Auf Beziehung, meint Schwester Tobia, verzichte sie nicht. Lediglich auf die exklusive, romantische, wie sie es nennt. Das schenkt ihr Zeit und Raum für anderes.

**Schwester Tobia:**

Tiefe, ehrliche Gespräche mit Freunden, Freundinnen, Mitschwestern sind oft so unglaublich nahe, wie es manche in einer Partnerschaft nicht haben, die ich kenne. Das ist eine ganz andere Qualität, nur halt nicht ganz so exklusiv. Hält mich dafür aber auch im Herzen frei, dass ich weiß, ich habe nicht einen Menschen, der sich auf mich verlässt, sondern es gibt mir die Freiheit für viele Menschen da zu sein.

Gemeinschaft, ehrliche Gespräche, innere Freiheit – wenn man ihr so zuhört, könnte man meinen mit einer x-beliebigen jungen Frau zu sprechen. Obwohl viele die Kirche verlassen, sind die zentralen Fragen, die Religion verhandelt, keineswegs verschwunden. Auch das Bedürfnis nach Spiritualität bleibt.

In Zeiten von Krisen und Kriegen erscheinen Sinnsuche, Gemeinschaft und moralische Orientierung besonders dringlich. Obwohl wir ständig verbunden sind, fühlen sich immer mehr Menschen allein. Die spanische Erfolgssängerin Rosalía zeigt sich auf dem Cover ihres jüngsten Albums mit Nonnenhaube. Dahinter stecke Neugierde, meint Schwester Tobia. Die Lust am Klischee, aber...

**Schwester Tobia:**

Ich glaube, da spielt aber auch die Sehnsucht rein. Also gerade bei dieser Sängerin habe ich mir dann ein paar Songtexte im Internet übersetzen lassen. Und da spricht eine tiefe Sehnsucht aus diesen Liedern raus. So, in einem singt sie ganz klar benannt: Ich liebe diese Welt und ich liebe Gott, wie schön wäre es, ich könnte dazwischen springen.

**MUSIK Rosalía: Sexo, Violencia y Llantas** („Quién pudiera vivir entre los dos. Primero amar el mundo y luego amar a Dios. Quién pudiera vivir entre los dos. Primero amar el mundo y luego amar a Dios.“)

### **Schwester Tobia:**

Also total greifbar, diese Sehnsucht auch. Was macht ein Leben aus? Und viele Menschen sehnen sich nach dieser Verbundenheit und vielleicht auch nach einem Stück Stabilität im Leben. Und dafür stehen wir halt auch.

Lisa Quarch findet: Die Kirche müsse Räume schaffen, in denen Menschen ihre Spiritualität und Gottesbeziehung frei erleben können.

### **Lisa Quarch:**

Und auch eben nicht zu glauben, auf alles schon die Antwort zu haben, sondern zu glauben, dass die Jugendlichen, die jungen Menschen viele Antworten in sich haben und vielleicht die Aufgabe von Seelsorgern sein kann, die dabei zu unterstützen, das rauszufinden.

Schwester Tobia versucht das im Rahmen ihrer klösterlichen Jugendarbeit.

### **ATMO Basteln**

Situativ Schwester Tobia „Und sonst habe ich noch ne Faltaufgabe, Origami-Style, für nen Impuls mit ner Schulklasse, wo ich machen will, die in paar Monaten erst kommt, aber was man hat das hat man.“

Im Jugendhaus des Klosters werden heute Sterne gebastelt und Hostien für die Erstkommunion verpackt. Unterstützt wird sie von Rahel und Laura, die für ein paar Tage zum Schnuppern ins Kloster gekommen sind. Sie mögen die Idee dieser Gemeinschaft von Frauen mit gleichen Werten und wollten sehen, wie die Schwestern ihren Glauben im Alltag leben.

Situativ (lachend):

**Rahel:** „Es ist viel lockerer, als wir uns das vorgestellt haben.“

**Schwester Tobia:** „Sollen wir strenger mit euch sein?“

**Rahel:** „Nein! Nein, das ist ja schön! Es jetzt auch nicht immer so viel um Gott und Gebete und die ganz tiefen Themen gehen muss, sondern ein lebbarer, entspannter Alltag ist. Oder, was heißt entspannt... Jetzt schwätz ich...“

**Schwester Tobia:** „Für Gäste entspannt.“

### **ATMO Sterne basteln**

Situativ Schwester Tobia: „Also wenn man's einmal weiß, ist so ein Stern echt in zehn Minuten fertig. Wenn das Papier schon geschnitten ist.“

Die Sterne sind für eine Schulklasse, die bald für Besinnungstage ins Kloster kommt.

### **Situativ Schwester Tobia:**

„Da ist eben auch ein Abendgebet, das wir miteinander machen, mit der Frage dahinter: Woran orientiere ich mich? Was ist mir ein Leuchtstern oder auch was sind meine Hoffnungen? Und dann eben dieser kleine Papierstern als Erinnerung für daheim.“

Im Flur hängen Bilder, auf denen sich die Jugendlichen verewigt haben: „Danke, dass wir hier sein durften!“ steht da. Und: „Ihr seid toll!“

### **Schwester Tobia:**

Sobald sie da spüren, hier dürfen sie einfach andocken und sein, wie sie sind. Die müssen hier nicht fromm sein, die müssen hier nicht beten, wenn sie nicht wollen. Hier dürfen sie einfach mal ihre Fragen stellen und den Sehnsüchten nachgehen und gucken, wo zieht's die hin. Dann kommt man automatisch in eine große Tiefe rein.

Man spürt, wie sehr dieses Leben sie erfüllt.

Schwester Tobia, die als Teenagerin Gemeinschaft im Kloster fand, Lisa Quarch in der Jugendkirche, Martin Winkler mit seinem Heimatpfarrer – sie alle kamen zur Kirche, weil sie in jungen Jahren positive Erfahrungen mit ihr gemacht haben. Wie die gute Lehrkraft, die für ein Fach begeistert, braucht es auch in der Kirche inspirierende Vorbilder. Damit ein paar sich auf ewig binden.

Absage

Ende